

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 30 (1922)

Heft: 21

Artikel: Aus russischen Kinderheimen

Autor: Scherz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den von einer erfahrenen Ärztin empfohlenen chirurgischen Eingriff vereitelte und dadurch die Kranke der einzigen Möglichkeit, geheilt zu werden, beraubte. Unbegreiflich ist auch der Leichtsinns der Patientin, die das Urteil eines Laienpraktikers demjenigen des Fachmannes überordnete.

Da solche und ähnliche Fälle nicht selten vorkommen, möchte ich die Leser warnen, sich namentlich bei Affektionen der Brüste und der weiblichen Geschlechtsorgane an Laienpraktiker zu wenden. Krebsbildungen in diesen Körperteilen sind leider häufig, und es ist im Interesse der Dauerheilung von größter Wichtigkeit, daß sie nicht durch Maßnahmen, wie diejenigen des Naturarztes in Herisau, verschleppt und unheilbar werden. Jede Verhärtung im Bereich der Brüste soll den Verdacht eines beginnenden Krebses wachrufen und ärztlich untersucht werden. Unregelmäßige Blutungen in der Zwischenzeit der Menstruation, Wiedereinsetzen der Periode nach den Wechseljahren, sowie harnnackige Ausflüsse bei älteren Frauen sollen zu einer

genauen inneren Untersuchung durch den Hausarzt Anlaß geben. In einer Mitteilung über die Bedeutung der Frühsymptome für die Behandlung des Gebärmutterkrebses („Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“, Nr. 10) kommt Dr. Zweifel zum Schluß, daß jeder Gebärmutterkrebs mit größter Wahrscheinlichkeit dauernd geheilt werden kann, wenn er früh genug zur Operation kommt. Dazu ist aber eine bessere Selbstbeobachtung der Frauen nötig, die bei verdächtigen Erscheinungen nicht erst zum Arzt gehen sollen, wenn Quacksalber und Kräuterdoctoren mit ihrer Weisheit zu Ende sind. Diese sind auch nicht imstande, Krebs im Anfangsstadium zu erkennen, und jemand, der sein Urteil lediglich auf die Augen diagnose stützt, wie es in diesem Fall geschah, ist ein Schwindler.

Die Betrachtung der Augen des Kranken im Verlauf der Untersuchung vermag gewiß über manches aufzuklären, aber Schlüsse über die Gutartigkeit oder Bösartigkeit einer Neubildung daraus zu ziehen, ist absolut unstatthaft.“

Dr. C. J.

Aus russischen Kinderheimen.

Von Dr. Scherz.

Wenn man im Frühjahr auf den Straßen von Zarizyn Kinder sterben sah, in Fetzen gehüllt oder kaum bedeckt, so hat man sich damals ungefähr eine Vorstellung machen können von dem, was den Winter hindurch diese armen Menschlein durchgemacht haben. Ausländische Hilfe hat machtvoll eingesetzt, zu der auch unsere Schweizermission mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln beigetragen hat. Der Sommer mit den Erträgen des Bodens, die ja spärlich genug sind, hat ja immerhin etwas Sonnenschein in das Leben dieser darbenenden Pflänzchen gebracht. Süße Wassermelonen täuschen sie über das Elend hinweg, geben ihnen das Gefühl der

Befriedigung und der Sättigung, dabei aber welken sie gleichwohl dahin. Doch immerhin, sie vegetieren und sind dankbar für das, was ihnen Mutter Erde gibt, und so sieht man denn auf den Straßen selten mehr diese sterbenden Wesen. Man sieht in den großen, dunkeln Augen, wie wenig es braucht, um zufrieden zu sein, in diesen so wunderschönen Augen, die nicht klagen, aber stumm die bittersten Vorwürfe denjenigen zuwerfen, die noch heute schlemmen, die sich genügen, politische Gründe zum Vorwand zu nehmen, um nichts von ihrem Ueberfluß geben zu müssen und nicht mithelfen wollen, Elend zu lindern. Der oberflächliche Beobachter kann sich so

leicht täuschen. Er sieht auf den Straßen nur wenig Elend mehr, denn einige abgemagerte, in Lumpen gehüllte Kinder und Erwachsene sah man tagsüber stets in russischen Städten. Aber ist denn wirklich keine Not mehr? Ist etwa das Geipenst der Hungersnot verjagt? — Kommt mit mir in ein Kinderheim, ihr werdet euch selbst Rechenenschaft geben können, wie gegenwärtig im Verborgenen noch Hunger und Armut wüten, wie stille Dulder sterben.

Draußen, zirka eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, ist so ein Kinderheim, mitten in einem verwilderten Garten. Das Gebäude ist der Sitz eines ehemaligen Fabrikdirektors, da, wo Luxus herrschte, ist aber nun bittere Not! Wir finden hier z. B. über 200 Kinder zusammengepfercht, in einem Heim, das normalerweise schon mit 80 Kindern voll besetzt wäre.

Einige Säle weisen einfache Pritschen auf, einige wenige Wolldecken und dünne Matratzen sind zu sehen, aber vergebens fragt man sich, wo denn alle diese Kinder schlafen, wo sie Ruhe finden sollen, um zu vergessen, daß sie nur eine Mahlzeit im Tag bekommen haben; um zu vergessen, daß sie elternlos sind, daß nur der Selbsterhaltungstrieb ihres Pflegepersonals schuld ist, daß sie alle miteinander überhaupt noch leben können. Wo schlafen sie denn, diese Kindlein? Ich zähle nur 33 Bettstellen und doch sind über 200 da. Die Antwort ist leicht. Man stellt abends die Bettstellen zusammen, so daß dadurch etwa 80 Kinder, eng aneinandergepfercht, sich rümen können, anderswo als auf dem nackten Boden schlafen zu dürfen. Ein halbes Pfund Brot, 48 Gramm Reis, grau von Farbe, voll Beimengungen von Sand und anderm Schmutz, bildet die einzige tägliche Nahrung dieser Wesen. Etwas anderes als ein Hemd haben diese Kinder seit Monaten nicht. Im Sommer waren sie ja glücklich dabei, sie litten so nicht unter der Hitze. Aber schon jetzt sind kalte Tage und Nächte gekommen, und frie-

rend, zitternd stehen sie da. Dort liegt ein kleines Mädchen in einer Ecke, weint und ruft in einemzu: „mich friert“; ein anderes wieder hat Hunger, möchte noch ein Stückchen Brot, aber vergebens bittet auch dieses.

Holz ist keines vorhanden, und auch die kleinste Ration Brot fehlt, um ausnahmsweise etwas mehr geben zu können. Auch diese Kinder werden, wie so viele andere, sich nach und nach gewöhnen müssen zufrieden zu sein mit dem, was sie überhaupt noch erhalten.

Die Verwalterin gibt sich alle Mühe, sie nicht fühlen zu lassen, was Unverstand der Menschen an ihnen verbrochen hat. Aber was will sie machen? Wie kann sie helfen, wenn sie nur die magere Tagesration zugewiesen bekommt? Ihre große Sorge ist, die magere, ohne Fett gekochte Reissuppe sorgfältig genug auszuteilen, damit keines zu kurz kommt. Nur ein Drittel der Kleinen kann auf einmal bedient werden. Etwa 70 Blechbecken, Teller und Schüsseln verschiedenster Art sind fast das einzige Gerät, das zur Speisung zur Verfügung steht. So müssen die andern warten. Aber auch die meisten derjenigen, die am Tisch sind, müssen geduldig zusehen, wie ihre Kameraden die Suppe löffeln; denn auf je 15 Kinder trifft es nur einen Löffel! Und doch sind die Kinder ruhig, schwagen und plaudern. Ein kleiner Knirps gibt seinem größern Schwesterchen, das seinen Suppenbrei bereits ausgegessen hat, einige Löffel voll des feinen, und sorgsam sammelt er mit seinen Fingerchen die auf den Tisch gefallen Reiskörnchen zusammen und schleckt sein Schüsselchen innen und außen sorgfältig ab, damit auch er gesättigt wird. Aber dort sitzt ein anderes und ist mühsam. Moskitos sind schuld an der grau-weißen, leichenhaften Farbe seines Gesichtchens. Raun entprossen, haben sie ihm die tödlichen Keime der Malaria gebracht. Das kleine Wesen wehrt sich mit aller Energie, mit aller Zähigkeit des jugendlichen Körpers, um des Giftes

Herr zu werden. Wie lange wird es dauern, bis auch es den Tausenden von Kindern nachgeht? Wir sehen viele solche, diese leben-

den Skelette, diese spitzen Gesichtchen, Nermchen und Beinchen, an denen man gewöhnlich nur Haut und Knochen sieht. (Fortsetzung folgt.)

Das Blut.

Etwas für Samariter.

Mit dem Begriff des Blutes ist der Samariter im allgemeinen bald fertig. „Jedermann weiß doch, was das Blut ist und zu was es dient.“ Aber die heutige Wissenschaft hat in dieser Flüssigkeit, von der Meister Göthe so schön doppelsinnig sagt: „Blut ist ein besonderer Saft“, so vieles gefunden, daß auch die breiteren Volksschichten gut tun werden, sich darüber zu orientieren, und da sollen auch wieder die Samariter die Zwischenträger sein. Wir wollen deshalb heute das Blut in seinen Bestandteilen und seinen Funktionen in aller Gedrängtheit analysieren, wenn wir auch gar manches schon Bekannte wiederholen.

Drei Aufgaben sind es, die dem Blut namentlich zukommen: 1. die Ernährung und Erwärmung des Körpers, 2. die Wegschaffung aufgebrauchter oder schädlicher Elemente, und 3. die Verteidigung des Körpers gegen Krankheiten.

Die Hauptfunktion des Blutes ist jedoch, eine gewisse Verbindung zwischen den verschiedenen Organen und Teilen des menschlichen Körpers herzustellen, welche für die Lebensfunktionen wichtig sind. Das Blut bildet also ein Zwischenglied, eine Art Verbindungsbahn; ist sie gestört, so kann der Tod eintreten. Nicht ungeschickt wurde das Blut als ein mechanisches Transportsystem bezeichnet, das durch die Nerven kontrolliert wird.

Dahin gehören auch die Gunde, zu denen die moderne Wissenschaft geführt hat, wonach aus gewissen Drüsen, wahrscheinlich sogar aus allen, chemische Stoffe in das Blut übergehen, die man Hormone nennt. Diese Hormone

dienen zur Erregung und Belebung der einzelnen Organe, z. B. sondern die Nebennieren (zwei kleine, über den Nieren liegende Drüsen) das Adrenalin ab, welches die Zusammenziehung der Gefäße besorgt und so unter Umständen Verblutung verhindern kann. Bekannt sind auch die Absonderungen der Schilddrüse, bei deren Fehlen sich Kretinismus entwickelt. Auf eine ganze Menge anderer Hormone wollen wir hier nicht eintreten.

Zusammensetzung des Blutes. Das Blut hat ein spez. Gewicht von 1055 (gegenüber Wasser, dessen Gewicht als 1000 bezeichnet wird). Es ist von salzigem Geschmack und hat alkalische Reaktion, d. h. es wirkt wie eine Lauge. Es besteht aus einer Flüssigkeit, dem Serum, das seinerseits eine Lösung von Eiweiß darstellt und die verschiedenen Nährstoffe und andere Produkte gelöst mitführt. In dieser hellgelben Flüssigkeit sind die roten und weißen Blutkörperchen vorhanden. In einem Kubikzentimeter menschlichen Blutes befinden sich 5,000,000 rote und 8000 weiße Blutkörperchen und 500,000 Blutplättchen. Die Menge des Blutes beträgt ungefähr den dreizehnten Teil des Körpergewichts.

Die roten Blutkörperchen gleichen kleinen, runden Scheiben, die an ihren Rändern etwas verdickt sind und einen Farbstoff enthalten. Dieser Farbstoff enthält seinerseits wieder Eisen, welches sehr leicht Sauerstoff aufnimmt und ebenso leicht abgeben kann. Ebenso kann dieser Farbstoff Kohlensäure aufnehmen und wieder abgeben.

Die weißen Blutkörperchen werden von den